Bibljoteka Jagiellońska,
KRAKÓW, ul. Grodzka

Opłacono ryczałtowo.

Wirtschaftskorrespondenz für POLEN

Erscheint 10—tägig — Bezugspreis in Polen 4 Złoty im Ausland 2,00 Reichsmark monatlich ausschliesslich Bestellgeld freibleibend.
Redaktion, Verlag u. Administr.: Katowice, M. Piłsudsk. 27. Telefon 337-47, 337-48.

Organ der „Wirtschaftlichen Vereinigung für Polnisch-Schlesien"
Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein. Katowice.

Anzeigenpreis nach festem Tarif. Bei jeder Betreibung iu. Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort.
Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien.
Bankverbindung: Deutsche Bank u. Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen. — P. K. O. Nr. 304 238 Katowice.

Durch höhere Gewalt, Aufruhr, Streiks und deren Folgen hervorgerufene Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises oder Nachlieferung der Zeitung.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Jahrg. XIII — Katowice, am 10. Oktober 1936 — Nr. 27

Ein neues Kapitel

Der Sinn der Abwertungen

Die Betrachtungen, die die Abwertung des französischen Franken und der beiden anderen übrig gebliebenen Goldwährungen in der öffentlichen Meinung ausgelöst haben, gehen sehr weit auseinander. Verschiedene, politische und wirtschafts-ideologische Ressentiments mischen sich ein und geben ein buntes Bild der verschiedenen Meinungen über Ursache und Notwendigkeit dieses Vorgangs, ja über eine Art von „Schuldfrage", mit der man die französische Volksfrontregierung belastet sehen will, schliesslich über Wert und Bedeutung der zustandegekommenen internationalen Vereinbarung zwischen den Vereinigten Staaten, England und Frankreich für die weitere Entwicklung des Währungswesens und für die angekündigte, darauf aufbauende Normalisierung und Wiedererweckung der Weltwirtschaft.

In der Tat gibt die genau 5 Jahre nach der Abwertung des englischen Pfundes und seiner Abhängung vom Golde erfolgende Devalvation des französischen Franken Veranlassung, von dem endgültigen Abschluss eines grossen, weltwirtschaftlichen Vorganges zu sprechen, der erst in vollem Umfang vollzogen werden musste, ehe die Gedanken an eine Normalisierung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen sich zu festerer Gestalt kristallisieren können. War dies zwangsläufig, und wo liegen die Ursachen dafür, dass dieser Vorgang alle weltwirtschaftlich wichtigen Staaten erfasste, und vor seinem Abschluss die Nichtbeendigung dieses Vorganges als störend für die Normalisierung des Wirtschaftslebens empfunden werden musste?

Frankreichs Position

Wenn wir zunächst die Entwicklung der französischen Position in der letzten Zeit betrachten wollen, so ergibt sich folgendes:

Mehrfach sind nach der Abwertung des englischen Pfundes und auch der Dollarabwertung von verschiedenen, gewiss wohlmeinenden internationalen Gremien Beschlüsse gefasst worden, die zu einer sofortigen Wiederstabilisierung der vom Golde abgehängten Hauptwährungen aufforderten Diese Forderung einer alsbaldigen Stabilisierung als Voraussetzung der weltwirtschaftlichen Gesundung und der Aufhebung der Handelshemmnisse und Devisenbeschränkungen war die eigentliche Position, die die Länder des Goldblocks unter Führung Frankreichs bezogen, indem sie dabei dem Willen Ausdruck gaben, ihre Währungen keinesfalls von der bisherigen Goldparität zu lösen. Während die Vereinigten Staaten, nachdem sie den Dollar bereits vorläufig stabilisiert hatten, sich bezüglich der Gestaltung der Währungsverhältnisse des Goldblocks eher neutral verhielten und auf die verschiedenen, internationalen Resolutionen hin gelegentlich ihre Bereitschaft zu Stabilisierungsabmachungen durchblicken liessen, begegnete England allen derartigen Forderungen mit konsequenter, eisiger Ablehnung.

Dabei muss man berücksichtigen, dass die Forderung auf alsbaldige Stabilisierung keineswegs nur von den Goldblockländern und Frankreich vertreten wurde, auch angelsächsische Wirtschaftskreise teilten diese Tendenz, auch die Resolutionen des Wirtschaftskomittees des Völkerbundes und der B. I. Z. hatten lange Zeit diesen tenor. Demgegenüber vertraten der englische Schatzkanzler Neville Chamberlain ebenso wie die führenden englischen Nationalökonomen und mit ihnen sogar angesehene englische Bankleute ständig den Standpunkt, dass der Zeitpunkt für eine Stabilisierung und internationale Abmachungen noch nicht gekommen sei, und eine Diskussion hierüber überhaupt erst nach längerer Zeit einer Ausbalancierung sämtlicher wichtiger Währungen begonnen werden dürfe, Voraussetzung für die Ausbalancierung sei, dass die Goldblockländer aus dem Missverhältnis (der Disparität) ihres Preisniveaus zu den Weltmarktpreisen die Konsequenzen zögen, und eine Abwertung ihrer Währungen vornähmen.

Die bestehende Disparität der Preise, der Kosten der Lebenshaltung und nicht zuletzt der Preise der Exportgüter konnte nicbt geleugnet werden; sie wurde vielmehr zunehmend auf das schwerste empfunden. Dagegen glaubte man ihr mit dem alten Mittel der Deflation begegnen zu können, obwohl man bereits 6 Jahre schwerster Wirtschaftskrise durchgemacht hatte. Der Unwille der Goldblockländer zur Abwertung resultierte vorwiegend aus der doktrinären Verhärtung, in der sich dort, im Gegensatz zu den angelsächsischen Ländern seit Jahrzehnten die währungstheoretischen und wirtschaftsideologischen Vorstellungen bewegt haben; des weiteren entsprang er aber der innenpolitischen Rüchsichtnahme auf gerade in diesen Ländern starke Bevölkerungsschichten, die den Abwertungsgedanken spontan ablehnten. Wenn die Goldblockländer heute endlich von ihrer jahrelang mit unsäglichen Verlusten durchgehaltenen Position abgegangen sind, so geschieht das zweifellos im Zeichen einer Zwangsläufigkeit der Ereignisse; die Deflation des überhöhten Preisniveaus erwies sich aus mindestens ebenso schwerwiegenden, innerpolitischen Gründen als undurchführbar, gerade deshalb, weil es sich um demokratische Staaten handelte.

Ausserdem schuf auch der konsequente englische Druck, der allein in Englands abwartender Haltung lag, eine Atmosphäre des Misstrauens um die Goldblockwährungen. Die sich hieraus ergebende, technische Schwächung dieser Währungen war bei dem Goldreichtum der betroffenen Länder an sich ungefährlich, sie machte aber endgültig klar, dass an eine Normalisierung ohne Durchführung der Abwertung nicht zu denken war.

Man kann also resumieren, dass die Verantwortlichkeit dafür, dass die Abwertung von den Goldblockländern vollzogen werden musste, in gewissem Sinne bei dem englischen Schatzkanzler Neville Chamberlain liegt, wenn wir überhaupt eine personelle Verantwortung hierfür feststellen wollen; denn im Grunde genommen handelt es sich einfach darum, dass dieser die internationale Wirtschaftssituation richtig beurteilte, und die Ereignisse seiner Haltung vollkommen Recht gegeben hatten.

SZCZAWNICA MAGDALEOEN-QUELLE
hilft bei Magensäureüberschuss

In Frankreich hat die Rücksichtsnahme auf die Innenpolitik viel längeren Bestand gehabt als die aus der doktrinieren Verhärtung stammende, schiefe Beurteilung der eigenen Lage und Möglichkeiten. Vor etwa einem Jahr konnte man zum ersten Mal offiziell und zwar von dem als einem der fähigsten, französischen Wirtschaftspolitiker geltenden Flandin hören, dass im Rahmen der von ihm wieder geforderten internationalen Vereinbarung über die allgemeine Währungsstabilisierung eine Angleichung (alignement) der Goldblockwährungen an das internationale Preisniveau erfolgen solle. Diese Erklärung zeigte zum ersten Mal, dass die Einsicht in die Notwendigkeit einer Abwertung in Frankreich weite Kreise der Verantwortlichen erfasst hatte. Sie war gleichzeitig ein Angebot an England, die von England für notwendig erachtete Devalvation der Goldblockwährungen vorzunehmen, falls England gleichzeitig eine endgültige, internationale Stabilisierung mitmachen würde. Dieses Angebot blieb jedoch erfolglos, denn Chamberlain vertrat weiter seinen Standpunkt der notwendigen Ausbalancierung und Ausreifung vor Aufnahme von Verhandlungen. Wie wir später erörtern wollen, bedeutete die von Flandin zum ersten Mal offiziell vorgebrachte neue französische Konzeption eine starke Verkennung der sehr tief in ganz neuen, währungstheoretischen Anschauungen verwurzelten Grundlagen der englischen Haltung der letzten 5 Jahre.

Die Notwendigkeit einer baldigen französischen Abwertung wurde aber unabhängig hiervon immer klarer. In scharfer Gegnerschaft gegen die von Laval begonnene letzte Deflationsanstrengung schien sich vor allem der stärkste Mann der radikalsozialistischen Partei, Daladier, offenkundig zu einem Freund des Abwertungsgedankens zu entwickeln. Trotzdem hatte keine der Volksfrontparteien den Mut, im Wahlkampf sich zur Notwendigkeit der Abwertung zu bekennen. Bei den Sozialisten wird hierfür zu einem Teil die alte, sozialistische Heilslehre verantwortlich sein, dass im Sinne der sogenannten

Kaufkrafttheorie eine Wirtschaftsankurbelung auch ohne Beeinträchtigung der Währung möglich sei. Jedenfalls war das erste Regierungsprogramm der Volksfrontregierung, was die Währungspolitik anlangte, von diesem Gedanken getragen.

Trotzdem war allen klar, dass der Übergang zu einer aktiven Konjunkturpolitik und insbesondere die starken Lohnsteigerungen die bisher latente Notwendigkeit der Abwertung in nächste Nähe rückten. Es ist heute offenkundig, dass auch Leon Blum damit rechnete, denn schon kurz nach seinem Regierungsantritt wurden in London erneute Verhandlungen aufgenommen, die die Durchsetzung der französischen Konzeption, Abwertung gegen englische Beteiligung an einer Währungsstabilisierung, zum Ziele hatten. Eine Regierung, die die Abwertung des französischen Franken schon in ihrem Programm öffentlich verkündet hätte, hätte in derartigen Verhandlungen von England natürlich garnichts erreichen können. Schon dadurch wird verständlich, wieso die französische Volksfrontregierung bis zum Zustandekommen einer Vereinbarung mit England das Thema Abwertung in der Öffentlichkeit ablehnend behandeln musste.

Wenn wir den Beitrag, den Leon Blum und seine Regierung in der Entwicklung der Währungsgeschichte und der internationalen Wirtschaftsbeziehungen geleistet haben, richtig würdigen wollen, so werden wir anerkennen müssen, dass er eben derjenige gewesen ist, der genügend Mut und Geschicklichkeit aufgebracht hat, das zu vollziehen, was alle im Grunde schon für notwendig hielten, und was trotzdem in Frankreich niemand zu vollziehen oder auch nur ernsthaft anzufassen gewagt hatte. Die technische Position des französischen Franken hätte, wie gesagt, noch sehr lange verteidigt werden können. Da also ein akuter Zwang noch nicht vorlag, so scheint uns der Mut der französischen Regierung als erstes erwähnenswert. Die zweite Frage ist, was Leon Blum mit der zwischen England, Frankreich und den Vereinigten Staaten getroffenen Abmachung im Sinne der französischen Konzeption über die internationale Währungsentwicklung eigentlich erreicht hat. Das wollen wir zum Schluss erörtern.

Zunächst müssen wir uns noch einmal in Erinnerung zurückrufen, welche Rolle Frankreich seit der letzten Frank-Stabilisierung durch Poincaré, also seit 1927, in der Weltwirtschaft gespielt hat. Wenn wir diese Rolle überschauen, so werden wir gleich zu dem Ergebnis kommen, dass der Schritt, den die französische Volksfrontregierung Leon Blum soeben unternommen hat, eigentlich der erste positive Beitrag ist, den Frankreich seit dem Jahre 1927 zur Entwicklung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen geleistet hat.

Die drei Staaten, die jetzt die bekannte Vereinbarung über einen vorläufigen Währungsfrieden in Form eines Gentleman-Agreements geschlossen haben, haben seit dem Kriege durch ihre Wirtschafts- und Währungspolitik die internationale Wirtschaftslage bestimmt. Alle haben für die Entwicklung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen entscheidende Beiträge geliefert, Beiträge, die, wie jeder auf Grund der heutigen Verhältnisse zugeben wird, vorwiegend in Fehlern bestanden haben. Das Bewusstsein, der grossen Rolle, die Frankreich hierbei gespielt hat, ist in den letzten Jahren etwas verloren gegangen. Frankreichs Bedeutung im internationalen Wirtschaftsleben, insbesondere seine Rolle als Kapitalmarkt, war so stark gemindert und die Auswegslosigkeit der innerwirtschaftlichen Situation während der ziellosen Deflationspolitik erweckte so offenkundig den Eindruck wirtschaftlicher und innenpolitischer Schwäche und Krisis, dass die Rolle Frankreichs als mächtiger Wirtschaftsfaktor trotz seinem gewaltigen Goldbesitz ausgespielt zu sein schien. Ja, ein guter Teil der so erstaunlichen Schwächung der politischen Position Frankreichs hängt mit diesem plötzlichen Aufhören seiner Wirksamkeit als Kapitalmacht auf das engste zusammen, und wir sehen hierbei deutlich, welche gewaltigen Wirkungen von falschen oder richtigen rechtzeitigen oder verspäteten währungspolitischen Entscheidungen ausgehen können, sie haben seit jeher das Schicksal von Völkern und Staaten mitbestimmt.

Während so das Bewusstsein der bedeutenden Rolle, die Frankreich im internationalen Wirtschaftsleben eigentlich zufiel, langsam verblasste, wurde anderseits Misstimmung und Misstrauen gegen die Fähigkeit Frankreichs zu wirtschaftspolitischer Mitführung im internationalen Wirtschaftsleben immer grösser. Der Anfang für dieses Misstrauen war schon in der Zeit gelegt worden, als noch aktive, wirtschaftspolitische Massnahmen Frankreichs auf den Gang der Wirtschaftsentwicklung in unheilvoller Weise einwirkten. Seit Beginn der Wirtschaftskrise im Jahre 1929, als der Zinsfuss in London und New-York, den natürlichen Anforderungen der Konjunkturentwicklung folgend immer tiefer sank hat Frankreich jahrelang durch die ungerechtfertigte Hochhaltung seines Diskontsatzes stark zu dem völligen Zusammenbruch beigetragen. Von dieser Zeit her datiert die Ansammlung der grossen Goldbestände der Bank von Frankreich, und diese französische Politik der Goldhamsterung hat man seit jeher für einen der schwersten, krisenverschärfenden Fehler gehalten, die von den Beteiligten begangen worden sind.

Aus der derzeitigen, wirtschaftlichen und politischen Situation Frankreichs ersehen wir, wie stark sich dieser Fehler an Frankreich selber gerächt hat. Durch den unter Leon Blums Führung endlich vollzogenen Vorgang des Anschlusses an den Weltmarkt endet nicht nur die sich qualvoll durch Schuld Frankreichs über 5 weitere, krisenverlängernde Jahre hinziehende internationale Anpassung an die Nachkrisensituation, sondern auch für Frankreich ein Zeitabschnitt selbstverhängten Machtverlustes. Ob Frankreich von seinen neuen Möglichkeiten in vollem Umfang Gebrauch machen kann, hängt von der Kunstruktivität seiner weiteren Aussenwirtschaftspolitik ab, nicht zuletzt aber auch von dem ruhigen Ablauf seiner innenpolitischen Entwicklung, die allein die Sicherheit der französischen Währung und den Wiederaufstieg von Paris als internationalen Kapitalplatzes gewährleisten kann.

Die Bedeutueg des Abkommens

Derartige Rückblicke scheinen uns im Augenblick sehr wichtig, um zu einer richtigen Beurteilung der für die übrigen Staaten interessantesten Frage zu kommen, welche Bedeutung das bekannte Gentleman-Agreement, wie es der amerikanische Finanzminister Morgenthau genannt hat, für die Normalisierung und Wiedererweckung der faktisch und in unserer Vorstellungswelt schon zusammengebrochenen Weltwirtschaft erlangen kann.

Die ersten Nachrichten über das getroffene Abkommen bedeuteten eine unverkennbere Stärkung auch des politischen Prestiges der Beteiligten. Der Übergang zu gemeinsamer Manipulierung der internationalen Währungsverhältnisse durch die 3 grossen demokratischen Mächte, in deren Hand tatsächlich auch die wirtschaftliche Macht zu einer derartigen Führung gesammelt ist, eröffnete die Aussichten auf den Beginn einer weltwirtschaftlichen Entwicklung, in der wieder eine grössere Freizügigkeit uud bei allgemeinem Wohlstandszuwachs ein Verschwinden der nationalistischen Übersteigerung der zurückliegenden Krisenjahre sich ergeben würde. Kurz ein Wiederaufleben jener liberalen Attribute der Weltwirtkchaft, wie wir sie vor der Krise zu sehen gewohnt waren. Die Wiederherstellung dieser alten, liberalen Weltwirtschaft war es auch, die von den gedachten, wohlmeinenden internationalen Gremien in den zahlreichen Resolutionen der letzten Jahre gefordert worden war.

Gewisse Perspektiven in dieser Richtung würde eine gelingende Normalisierung zweifellos eröffnen. Aber die eigentliche Wiederherstellung der alten, liberalen Weltwirtschaft erscheint kaum denkbar. Wir haben im Verlauf der Krise neue Erkenntnisse über die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge gewonnen und denken heute über sie in anderen Kategorien als den früheren. Vor allem wird dies in den Schuldnerländern empfunden; ein Blick in die polnischen Meinungsäusserungen zu den letzten Ereignissen zeigt, dass hier eine wirkliche Normalisierung der Beziehungen nur dann erwartet wird, wenn die 3 grossen Gläubigermächte aus ihrer einseitigen Mentalität und ihrer noch immer vorhandenen Befangenheit in unbrauchbar gewordenen, liberalistischen Vorstellungen herauswachsen und Verständnis für die besonderen Bedürfnisse der Schuldnerländer, d. h. der kapitalarmen Länder allgemein, im Rahmen der wirtschaftlichen Beziehungen gewinnen. Dies ist zweifellos die wesentlichste Voraussetzung dafür, dass aus dem getroffenen Abkommen der 3 Hauptkapitalmächte einmal eine Normalisierung der weltwirtschaftlichen Beziehungen erwachsen kann.

Aber ausser diesem, gerade von polnischer Seite erhobenen wichtigen und gerechtfertigten Vorbehalt ist Umfang und Bedeutung des getroffenen Abkommens in viel weitergehender Weise kritisiert und bezweifelt worden und der französische Ministerpräsident Leon Blum begegnete dem Vorwurf, dass dieses Abkommen in keiner Weise eine Verwirklichung der französischen Vorbedingung für die Abwertung bedeute. Ja, man ging in der Bagatellisierung dieses Abkommens so weit, es geradezu als ein lediglich für das französische Publikum bestimmtes Mäntelchen ohne konkreten Inhalt zu bezeichnen.

Unter diesen Kritikern fiel besonders der deutsche Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht auf, der kurz vor diesem Ereignis eine auffallende Reisetätigkeit entfaltete, und nun sich nicht enthalten konnte, seinem offensichtlichen Missbehagen über die Entwicklung alsbald deutlich Ausdruck zu geben. Er erklärte, dass durch das Abkommen garnichts erreicht und gesichert sei, da man nicht endgültig stabilisiert habe, und die zu diesem Abkommen veröffentlichten, verheissungsvollen Erklärungen der 3 Regierungen daher unverständlich seien. Freilich ist ein Gentleman-Agreement immer nur den Beteiligten in vollem Sinne bewusst und dem Umfang nach konkret; Aussenstehende können sehr leicht zu der Auffassung gelangen, dass es sich im Grunde um blauen Dunst handle, da sie engere juristische Bedingungen nicht sehen. Um wieviel mehr muss jemand zu einer solchen Beurteilung kommen, der wie gerade Schacht, auch hinsichtlich solcher vorhandenen, juristischen Bindungen der internationalen Wirtschaftswelt gegenüber wiederholt seine sehr eigenwillige Mentalität bewiesen hat.

Aus der Tatsache, dass man nicht endgültig stabilisiert hat, hat man vor allem einen Misserfolg Frankreichs und also Leon Blums konstruieren wollen. England hat bald nach Veröffentlichung des getroffenen Abkommens erklärt, dass eine Aenderung der Grundsätze der englischen Währungspolitik nicht in Frage komme, und insbesondere eine Rückkehr zum Goldstandard gegenwärtig nicht beabsichtigt sei. Ausserdem haben fast sämtliche der abwertenden Länder noch keine endgültige neue Parität ihrer Währungen zum Golde festgesetzt, Indem sie vielmehr eine beträchtliche Spanne zwischen den festgelegten, oberen und unteren Grenzen der zukünftigen Parität festsetzten, lassen diese Länder nunmehr der Möglichkeit einer langsamen Ausbalancierung der Wechselkurse und Paritäten Raum,

Sie tun genau das, was England seit langer Zeit als einzig möglichen Weg zur Regelung der Währungsverhältnisse bezeichnet hat, Die Entwicklung bewegt sich also durchaus im Sinne der englischen Vorstellnngen und Ziele. Um Verständnis für die englische Mentalität zu gewinnen, müsste man nochmals Rückschau auf die Entwicklung der internationalen Währungsverhältnisse nach dem Kriege halten und die ganz neuartigen, währungstheoretischen Ideen, die in dieser Zeit in England sich gebildet haben, darstellen. Der prominenteste Vertreter dieser neuen Währungstheorie ist neben den zahlreichen Bankführern, die sich in ähnlichem Sinne geäussert haben, der englische Nationalökonom **J. M. Keynes**. Eine nähere Betrachtung dieser englischen Haltung und Mentalität muss jedoch einem späteren Aufsatz vorbehalten bleiben.

Tatsächlich ist die englische Haltung der Schlüssel für die zukünftige Entwicklung; wenn man sie kennt und versteht, muss man zu der Ueberzeugung gelangen, dass Leon Blum mit dem zustandegekommenen Gentleman Agrrement tatsächlich das Maximum dessen erreicht hat, was von England gegenwärtig und für lange Zukunft überhaupt zu erreichen ist. Nach englischer Vorstellung wird die Normalisierung nicht durch formelle Stabilisierung, sondern eben durch verständige Zusammenarbeit der führenden Mächte und ihre gemeinsame manipulierende Führung der weltwirtschaftlichsn Entwicklung erreicht werden Daher ist es ausgesprochn demagogisch, wenn ein Notenbankleiter, der sich monatlich mit seinen Kollegen in Basel zu versammeln pflegt, die Behauptung aufstellt, die Unsicherheit im internationalen Währungswesen sei noch nie so gross gewesen wie jetzt, nachdem sich die 3 wichtigsten seiner Kollegen endlich zu einer engeren Zusammenarbeit für die Stabilerhaltung der Währungslage bereitgefunden und vereinigt haben.

Für Polen ist es, wie bereits angedeutet, das wichtigste, dass in den Kreis der Zielsetzungen dieser Zusammenarbeit der 3 Mächte die Gedanken Eingang finden, die vom Standpunkt der kapitalarmen und Schuldnerländer aus für eine Wiederbelebung der Weltwirtschaft bedeutungsvoll erscheinen. Neben der Freiheit der Handelsbeziehungen müssen die kapitalarmen Länder vor allem die Wiederherstellung der Freiheit der Einwanderung und die planmässige Wiederbelebung der internationalen Kapitalausleihungen fordern. Diese schliesslich führen von selbst zu dem im Beginn der Krise schon aufgetauchten Lösungsvorschlag, der Inangriffnahme grosser öffentlicher Arbeiten in den kapitalarmen Ländern mit Hilfe internationaler Finanzierung, ein Gedanke, der gerade im Augenblick als wünschenswerter Ausweg aus dem allgemeinen Rüstungswettkampf wieder aufgetaucht ist.

H. W.

Moratorium für Handels- und gewerbliche Räume.

Für die des Mieterschutzes beraubten Handels- und gewerblichen Räume hat der Staatspräsident mit Dekret vom 29. September 1936 (Dz. U. R. P. Nr. 74, Pos. 525) Sonderbestimmungen erlassen, welche am 30. September 1936 in Kraft getreten sind.

Auf Antrag des Mieters kann das Gericht den Räumungstermin hinausschieben, jedoch nicht weiter als bis zum 31. März 1939 und zwar unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Mieters und Vermieters, insbesondere der im Falle bei Durchführung der Exmission entstehenden Situation für den Mieter, der Mietsdsuer, der Höhe der bisher gezahlten Miete, sowie der Höhe der vom Vermieter geforderten Mietserhöhung.

Falls der Mieter in der Zeit vom 15. November 1932 bis 15. November 1935 Investitionen vorgenommen hat, welche den Wert der Mietsräume erhöhen und anderseits diese Investitionen bisher noch nicht amortisiert sind, ist das Gericht verpflichtet, **auf Antrag des Mieters** die Räumung hinauszuschieben und zwar für den Zeitraum, welcher zur Amortisation der Investitionen erforderlich ist, jedoch nicht länger als bis zum 31. März 1939. Der Mieter verliert das Recht auf Stundung, falls der Vermieter ihm den vom Gericht festgesetzten Wert der nichtamortisierten Investitionen bezahlt.

Die Hinausschiebung des Räumungstermins durch das Gericht kann nur einmal erfolgen.

Falls die Exmission bereits ausgesprochen ist, gehört die Entscheidung über den Stundungsantrag zum Exekutionsverfahren, auch wenn die Exekution noch nicht eingeleitet wurde. Das Gericht setzt einen Verhandlungstermin fest; gegen den Beschluss des Gerichts steht den Parteien das Beschwerderecht zu.

Falls Uneinigkeit über die Höhe des Mietzinses der Grund zur Exmission ist, hat das Gericht vor Entscheidung des Antrages die Parteien zum Abschluss eines Mietvertrages zu bewegen. Während der Dauer der Stundung der Exmission wird mangels eines Antrages über die Mietshöhe die Miete erhoben, welche im Zeitpunkt der Entziehung des Mieterschutzes galt. Bis zum 31. März 1933 beträgt die Kündigungsfrist für Handels- und gewerbliche Räume, die bereits 5 Jahre und mehr vermietet waren, 6 Monate zum Qartalsschluss.

Diese Ausnahmevorschriften haben keine Anwendung, falls der Mietsvertrag durch Verschulden des Mieters im Sinne des Art. 382 und 388 k. z. gelöst wurde, oder sofern die Räumung des Lokals zur Aufrichtung eines Neubaues notwendig ist. Ausserdem verliert der Mieter das Stundungsrecht, falls nach Stundungsgewährung die vorgenannten Umstände eintreten.

Ratifizierung des polnisch-norwegischen Tarifvertrages.

Durch Verkündung im Gesetzesblatt ist in Polen die Ratifizierung des polnisch-norwegischen Tarifabkommens, das vor längerer Zeit in Warszawa unterzeichnet wurde, erfolgt.

Polnisch-deutsche Wirtschaftsverhandlungen

Um die Ein- und Verkaufskontingente auf Grund des bis zum 31. XII. verlängerten Handelsabkommens für November festzulegen treten die polnische und die deutsche Regierungkommission zusammen. Ende Oktober werden voraussichtlich die Verhandlungen über die Erneuerung des Handelsabkommens für das Jahr 1937 teilweise in Berlin und teilweise in Warszawa stattfinden.

Erhöhte polnische Exporttarife.

Wie verlautet, soll die Tarifermässigung für den polnischen Nadelholzexport über die polnischen Häfen, die am 30. September abgelaufen ist, nicht mehr verlängert werden. An ihre Stelle soll ein neuer Tarif treten, in dem die Sätze allerdings um 17% höher liegen sollen. Es wird allgemein befürchtet, dass der polnische Holzexport dadurch eine merkliche Einschränkung erfahren wird, da besonders den Einwendungen der polnischen Holzexporteure nicht entsprochen wurde. Diss wird natürlich auf dem Auslandsmarkt eine verschärfte Konkurrenz der polnischen Erzeugnisse hervorrufen, da ja mit der Tariferhöhung auch unbedingt eine Erhöhung der Preise eintreten muss.

Verein selbst. Kaufleute, Siemianowice

Am 4. d. Mts. fand die fällige Monatsversammlnng des Vereins statt. Im Mittelpunkt der Sitzung stand das Referat des Geschäftsführers der W. V., Dr. A. Gawlik, über die arbeitsrechtlichen Bestimmungen für den oberschlesischen Handel; im Zusammenhang damit behandelte der Referent die Vorschriften über die am 1. Oktober in Oberschlesien eingeführten Arbeitsgerichte. Ferner gab er einen Ueberblick über die wichtigsten Bestimmungen des für Handels- und gewerbliche Räume zugestandenen Exmissionsmoratoriums.

Verantwortlicher Redakteur: Heinrich Holewa, Siemianowice
Verlag: Wirtschaftliche Vereinigung für Poln.-Schles.
Druck: „Stella" Katowice.

Warschauer Operette - und polnischer Film

Das Theater Nowa Rewja in Warszawa ist nach völliger und nicht zuletzt akustisch sehr geglückter Renovation als **Operetka** (Karowa) zu Saisonbeginn soeben eröffnet worden. Man hatte zu diesem Behuf die durch 3 Jahrzehnte unvermindert zugkräftige **Lustige Witwe** sich verschrieben. **Franz Lehárs** populärstes Werk, auf dessen Musik in Romanen von Edmond Jaloux über Maurice Baring bis zum jüngsten Zuckmayer bereits synchronisch angespielt wird, wird gleichsam pietätvoll wiederhergestellt in der Neuinszenierung Filip Kuligowskis — nebenbei absolut strichfrei (nicht einmal das Glück der Häuslichkeit—Duo im 1. Akt fehlt) — nicht als in Einzelbilder aufgelöste Jazz-Revue (wie die Charell-Inszenierung mit der Massary 1928 zu Berlin ins Südamerikanische transponiert), ebensowenig als Hollywood-Talkie, wie der hinreissende Lubitsch-Film in Schwarz-Weiss mit Jeanette Macdonald und Maurice Chevalier, sondern eben als gute, alte wiener Operette.

Man hat sich die Sache etwas kosten lassen, vor allem herrliche jugoslavische, alias pontevedrinische Nationalkostüme, prachtvoll leuchtende Dekorationen und Ballett - Evolutionen. Dazugekommen sind cabaret - artige Tanzeinlagen (warum man freilich dazu keine Lehár - Musik verwandte, bleibt unerfindlich; gibt es etwa keinen Original English - Waltz, ja selbst Rumba von Lehár, muss man sich dazu schaler Allerweltstanzmusik bedienen?), die freilich glänzend exekutiert werden. Der Original-Grisetten-Cancan im 3. Akt dürfte an Gewagtheit der Kostüme schwerlich weiter reichen. Im übrigen trifft man die Mischung „Pontevedro in Paris" hier vortrefflich. Ganz auf Kammerton gestellt, zugleich der Süsse nicht entratend das Orchester unter St. Nawrot. Hanna Glawari ist Janina Kulczycka, ein sehr pikantes Geschöpf, reizend anzuschauen, die den idealen Partner findet in Danilo Witold Contis, einem übrigens gebürtigen Berliner, rasch bekanntgeworden durch polnische Tonfilme (wie vor allem Straszny Dwór, nach Moniuszko), famosen tänzerisch beschwingten Darsteller voller Charme und Nonchalance, stimmlich glanzvoll, von angenehmstem Wesen und anziehender Erscheinung. Ein Kabinettstück das Duett: „Dummer, dummer Reitersmann" — für unser Empfinden die Perle der Partitur, eine Augenweide, die beiden jungen, schönen Menschen den klassisch patinierten Walzer schweben zu sehen; ohne dass wir darum den klingenden Sopran der entzückenden Janina Kulczycka, die vor allem im 3. Akt fabelhafte Toiletten zur Schau trägt, überhörten. Maria Nochowicz, von Katowice her bekannt, präsentiert als Valencienne vorzüglich eine prachtvoll modellierte Rückenpartie. In Rossillon begegnen wir als Bühnendebutanten Mieczysław Zeglarski (Szyfman), in Katowice als Jazzrefrainsänger unter dem Namen Mario Malvano noch unvergessen. Er besitzt Jugend und ein bildhübsches Gesicht, dazu nicht unbeträchtliche tenorale Gaben. Routine auf den Brettern wird er sich unter kundiger Führung zweifellos rasch aneignen, wie Auflockerung des Körpers und der Kehle. Die „heimliche Aufforderung" zum Rendez-vous im „kleinen Pavillon", Lehárs erstes Tenorarioso, singt er mit grossem opernhaften Rubato und stellt auch sonst durchaus hoffnungsvoll seinen Mann — in der musikalisch anspruchsvollsten Partie der Operette. Ein mit diskreten Mitteln arbeitender Mirko Zeta ist Józef Redo, recht amüsant der Njegus Zygmunt Regros, hier ungewohntermassen als Frackrolle herausgestellt. Die Chargen deckend. Ein ebenso lustiger wie lohnender Abend in dem glänzend weltstädtischen, immer wieder bezaubernden Warschau.

*

In dem phaenomenalen Kino **Baltyk**, bestechend durch die indirekte Lichtwirkung des abgeblendeten Zuschauerraums während der Vorstellung (bereits hier in Rialto) erlebt man die Prémière des neuesten **Kiepura**-Films: **Im Sonnenschein (Opernring)**, unter Carmine Gallones kundiger Regie in Wien gedreht. Kiepura ist zur Abwechslung Taxichauffeuer mit scheinbar unabänderlich schicksalhafter und daher fatalistisch hinzunehmender Opernkarriere. (Übrigens spielt man im **Cyrulik Warszawski** ein allenthalben belachtes Vaudeville von **Hemar** und **Tuwim**: **Karrière Alpha-Omega**, eine Persiflage auf Jan Kiepura, in de der famose **Dymsza** u. a. eine kiepurale Balkon-Schmetterszene mimt. Sehr gerühmt von kompetenter Seite wird auch eine Dramatisierung der **Pickwickier** nach **Dickens** im **Teatr Polski** als glänzend inszeniert und gespielt). Das Film-Buch ist ganz amüsant, aber absolut konventionell (wann endlich wird ein neuer, adaequater Kiepura-Stoff gekurbelt, etwa ein Zauber-Märchen von der Erlösung durch die menschliche Stimme — wie wir es längst forderten — unserethalben in Farben!)

Kiepuras Partnerin ist Lili v. Hohenberg, die bereits in dem schrecklich missglückten wiener neuesten Film: **Silhouetten** (von Walter Reisch) mit dem noch fürchterlicheren Partner Fred Hennings (u. a. Burgschmieranten) ihre provinzielle Unbegabung schlagend dokumentierte (während Herr Reisch, der lediglich als Drehbuchautor in Maskerade (Regie: Willy Forst) seinen moment musical hatte, noch weit hoffnungsloser regielich entgleiste als in Episode—ein toller Schmarr'n, aber von Silhouetten, den Untergang des Balletts durch den „teuflischen" Jazz-bejammernd, noch tief unterboten. Um nun auf Kiepura zurückzukommen, so singt er — dem Caesar Flaischen - Imperativ gehorchend — einen Schlager: „Mein Herz ist voller Sonnenschein" von Schmidt - Gentner, der lediglich den Nachteil hat, thematisch fast notengetreu mit dem Walzerefrain: „Mein Herz ist — wie der junge Mai" — aus Lehárs Sterngucker übereinzustimmen. Es gibt dann weiterhin — neben Rodolphes Bohème-Arie, bereits im Lied einer Nacht serviert — eine respektable Turandot-Kiepurade, in der Jan natürlich brilliert, dessen Stimme diesmal wieder ungewöhnlich schön klingt.

(**Puccini** — Aufführungen im Tonfilm, auch leitmotivisch mit der Handlung kontrapunktiert, scheinen unumgänglich, so Tosca (3. Akt.) in dem szenisch recht schwachen, amerikanischen Film: **Die Laune einer schönen Frau** mit dem aufhorchen machenden, jungen fettlosen Tenor **Nino Martini**, vor allem aber die gleiche Situation in der Verfilmung der Schlageroperette **Rosemarie** von Friml, (sind es wirklich erst 7 Jahre, seit man dieser Show thrillerhaft im Casino-Theaterzu Deauville begegnete?) textlich derart verändert, dass das Far-West-Girl gleich zu Beginn eine berühmte Operndiva ist, die nicht den Geliebten, sondern ihren gangsternden Bruder rettet und ausser Tosca gleich Gounods szenisch fragmentarisch gebotener Oper: Romeo und Julia in Idealgestalt Jeannette Macdonalds und des jungen baritonalen **Nelson Eddie** als prächtigen Partners die Welt-Schlager: Rosemarie, I love you und Indian love call derart berückend kultiviert, spendet, als wäre es klassische Musik. Soweit Sängerfilme, in die wir unversehens via Kiepura gerieten, obwohl wir doch diesmal nur von polnischen Filmen handeln wollten. Da gab es eine Kriminalgroteske: **Das Gehemnis des Fräulein Brinx.** Interessanterweise hatte man sich dazu erstmalig einen ausländischen Regisseur, den bekannten wiener **Phil Jutzi**, verschrieben. Er zeigte sich diesmal jedoch leider dermassen von allen guten Geistern verlassen, dass man es autark beim besten Willen nicht schlechter hätte machen können (wie z. B. **Die Helden von Sibirien**, ein Film aus russischer Gefangenschaft, immer mal wieder von Waszyński gedreht, beklemmend langweilig warnend demonstrieren, ohne dass uns darum das Erfolgs-Lustspiel Jadzia mit der Smosarska oder gar S. H. der Herr Chauffeur mit Bodo wesentlich höher gestimmt hätte). Dagegen bedeutet ein filmisches, keineswegs nur inner-polnisches Ereignis: **Trędowata** (Die Aussätzige). Nicht, als ob die Problemstellung sonderlich neuzeitlich berührte, gesellschaftliche Konflikte zwischen Adel und Bürgertum, mangelnde Ebenbürtigkeit So etwas hat bereits vor einem halben Jahrhundert Sudermann knallig behandelt, von „Kabale und Liebe" ganz zu schweigen... Aber es ist die Kunst der Darstellung und Regie, die hier bewegt, lange über den Tag hinaus. **Gardan**, dem wir vor 3 Jahren den grossartigen Gesellschaftsfilm: **Wyrok życia** zu danken hatten, bewies erneut, dass er ein Filmregisseur von europäischem Format ist. Herrliche Bild- (und Landschafts-) Komposition, subtilste Dialogführung ganz schlicht und unpathetisch (während doch sonst hierzulande eine Tanzconférance oder eine Geschäftsreklame im Kino derart unerträglich bombastisch gesprochen wird, als handelte es sich um die Darstellung antiker Tragödien). Grossartiges Ensemble-Spiel, vor allem zu nennen Elżbieta Barszczewska (in der sentimentalen Titelrolle) und Franciszek Brodniewicz, die Cwyklinska, am höchsten zu bewerten jedoch die ganz jugendliche Darstellerin, Mira Wiszniewska, wahrhaft eine Offenbarung an natürlicher Anmut, Reinheit, mit einem Paar wunderbar ausdrucksvoller, um nicht zu sagen sprechender Hände. Dieser polnische Film ist ein Erlebnis.

Frango.

Le Théatre en Pologne

Nach längerer Unterbrechung liegt Nr. 4 (datiert von Juli 1935) des nicht periodisch erscheinenden Organs der Gesellschaft der dramatischen Autoren Polens, zugleich der Gesellschaft zur Förderung polnischer Kunst im Ausland, Warszawa, vor, glänzend redigiert von **Dr. A. v. Guttry**, der in der Einleitung des in französischer Sprache gehaltenen Bulletins die Ab-

Teppiche Linoleum
Walter
Tapeten
KATOWICE ul. Młynska 5 Mühlstr.

Znana na Śląsku firma
„FUTRA BRAUS"
przoduje w swych modelach, jakościach i bardzo niskich cenach.
Uwaga na adres: FUTRA BRAUS Katowice, Pierackiego 3.

Pamiętaj, że w Kolekturze
KAFTALA
Katowice ul. Dyrekcyjna 2 ul. św. Jana 16 Oddziały: Chorzów I ul. Wolności 26 Bielsko Wzgórze 21
padają staie wielkie wygrane
Tam padło w 36-ej Loterii
zł. 100.000,- na Nr. 194.977
5 razy po zł. 10.000,- na Nr. 21864, 57551, 81418, 150988, 168493
7 razy po zł. 5.000,- 19 razy po zł. 2.500,-
36 razy po zł. 2.000,- 69 razy po zł. 1.000,-
oraz wielka ilość mniejszych wygranych
Poza tym padło tam między in.
zł. 1.000.000,- w 26-ej Loterii na Nr. 61415
zł. 1.000.000,- w 31-ej Loterii na Nr. 72450
Losy I-ej Klasy już są do nabycia.
Listowne zamówienia załatwia się odwrotnie. — Konto P. K. O 304.761.

sicht ankündigt, diese in jedem Betracht, nämlich geistig, an hervorragenden Bildwiedergaben von Darstellern und Inszenierungen, nicht zuletzt typographisch musterhafte Publikation zu einer Zeitschrift auszubauen, die den Problemen und Kundgebungen der Gegenwartskultur gewidmet sein und über den engeren Rahmen des Theatralischen hinaus, Literatur, Musik und bildende Kunst umfassen soll, ein Programm, dessen rascher und glücklicher Verwirklichung wir aufrichtiges Gelingen wünschen. Die vorliegende Nummer bringt Beiträge von Lorentowicz, Zawistowski, A. Wieniawski, Głowacki, Hertz, F. Szymanówna über Die Kunst des Schauspielers, die Gesellschaft zur Förderung der Theaterkultur in Polen, Oper und Tanz, sehr aufschlussreiche Statistiken über Erstaufführungen und polnische Stücke in der Provinz, ausländische Stücke in Polen und polnische Bühnenwerke im Ausland und bildet nicht nur eine aktuelle Unternehmung aus der und für die Praxis, sondern einen bleibenden Wert

*

Zugleich erhielten wir (verspätet) den prachtvollen Katalog **der polnischen Kunstausstellungen 1935 in Deutschland,** der abgesehen von dem Illustrationsmaterial durch den einleitenden Essay **Dr. Mieczysław Treters** Bedeutung weit über den Tag hinaus erhält, während kürzlich erst ähnlich lautende und aufgemachte Publikationen in englischer und italienischer Sprache gelegentlich in diesen Ländern stattfindender polnischer Kunstausstellungen, gleichfalls herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung polnischer Kunst im Ausland, erschienen.

*

Pologne Littéraire-Warszawa (April-Dezember 1936), soeben erschienen, enthält u. a. eine Hymne auf **Chopin** von **Kazimierz Wierzyński,** deutsch von **A. E. Rutra,** der gleichfalls deutsch über **Krasińskis Ungöttliche Komödie am Wiener Burgtheater** berichtet, ein weiterer deutschsprachiger Beitrag von Max Lehmann bringt Briefe an **Szymon Askenazy,** als Pendant finden wir einen französischen Bericht (neben einigen, weiteren in der gleichen Sprache) über die Prémière von **Karol Szymanowiskis** Ballett **Harnasie** mit Serge Lifar an der **Grossen Oper-Paris,** alles reich illustriert. (Bekanntlich gab es da zuvor bereits **Rożyckis** grosses Ballett: **Pan Twardowski**).

Zofja Nałkowskas Roman Verhängnisvolle Liebe (deutsch von A. v. Guttry) erscheint in Kürze im Marion von Schröder-Verlag Hamburg.

Der S. Fischer-Verlag, Berlin kündigt u. a. an: **Antike und junge Mädchen** von **Maryla R. Mazurkiewicz.**

Ullstein-Berlin: **1 000 Worte Polnisch.**

Otto Zarek: *Moses Mendelssohn*

(Querido-Verlag, Amsterdam)

Der erstaunlich fruchtbare Verfasser hat sich, nach seinem umfangreichen Kossuth und der Liebe auf dem Semmering wieder der Biographie zugewandt und wartet mit einer anspruchsvollen Lebensbeschreibung des Moses Mendelssohn auf, die gerade im rechten Augenblick erscheint, da allenthalben das Problem der Assimilition akut wird. Zarek entwirrt mit leichter Hand ein Bild der deutschen Aufklärung, das lediglich den einen Fehler hat, nicht zu stimmen. Zarek findet echt klingende Töne für die Problematik des gläubigen Mendelssohn, den er nur leider als einen hundertprozentigen Deutschnationalen hinstellt. Zarek beherrscht Leibniz'sche Philosophie und jüdische Geschichte, prophezeit munter und erklärt alles. Nicht ohne Nutzen hat er Stefan Zweig gelesen, aber es passieren ihm, trotz einer wirklich bewundernswerten Gewandtheit, einige Entgleisungen. Nicht allein, dass erst Otto Zareks bahnbrechende Sicht Mendelssohn an die Stelle stellt, die ihm die Geschichte der Philosophie längst hätte einräumen müssen — nein, erst dieses Werk entdeckt, dass Mendelssohn die Brücke von Leibniz zu Kant bildete, da er den „reinen Theismus" wieder zu Ehren gebracht habe. Man stutzt. Gerade Kant hatte doch den reinen Theismus immer abgelehnt?... Nun, man wird entschädigt. Mit triumphierenden Fanfarenstössen, reich orchestriert und in hellstem Dur jubelnd wird festgestellt, dass Mendelssohn es war, der die deutsche Literatur „national" gemacht hatte, der bucklige Jude durfte deutscher sein als Friedrich der Grosse, man höre und staune, die Preussen sind erst durch die Juden deutsch geworden. Stramm gestanden, möchte man rufen, und Friedrich Meineckes „Weltbürgertum und Nationalstaat" schleunigst in den Ofen pfeffern, denn der hat von all dem nichts gewusst, was sicher mit seiner mangelnden Vorbildung zu erklären ist.

Dafür wird der alte Fritz auch in frommschullesebuchhafter Beleuchtung gesehen, er „trägt seinen Kosmos in sich", verkündet der Autor der „Begierde", und dass Mehring einmal gelebt hat, scheint seinem Forscherblick entgangen. Sonst wäre es auch nicht möglich, Erich Schmidts Lessingbiographie als „unüberholt" zu bezeichnen und mit alten Märchen wieder aufzuwarten, unter denen das von Voltaires Rache an Lessing besonders unangenehm berührt. Nein — wenn man liest angenehm überrascht von dem flüssigen Stil, so steigt auch in dem nicht philosophisch durchgebildeten Laien der leise Verdacht hoch, als sei der Autor doch nicht so beschlagen in allen Sparten des Geistesleben, wie er glauben machen möchte. Gewiss, es sind wunderbare Partien in dem Buch: die zitierten Briefe Lessings und Mendelssohns, und manchmal erkennt Zarek auch unbezweifelbare und wichtige Dinge, und er formuliert sie nicht schlecht: aber dann darf er nicht andeuten, dass Mendelssohns Seele-Begriff auf die moderne Gestaltpsychologie hinweise, ohne den Aristoteles und seine berühmte Entelechie zu erwähnen, an die de facto angeknüpft wird. Dazu aber — und dies ist das Bedenklichste — bricht immer wieder die Freude darüber durch, wie national der dessauer Ghettospross gewesen sei, mit einem peinlichen Aufwand von Ressentiment wird dargetan, wie es Mendelssohn und Lessing den Welschen gegeben hätten. Voltaire ist der Prügelknabe. Weil sein Charakter nicht immer lauter war, ist die ganze französische Philosophie nichts wert, und man darf billig ihr kaltes Getändel verachten.

Dann aber passiert dem Verfasser der „Treue" ein Malheur: er wird sich untreu. Denn auch die zionistische Ideologie muss hereingebracht werden, und, obwohl es gar nicht passt, wird hurtig von der zweitausendjahre alten Sehnsucht des Juden nach Jerusalem gesprochen, und in den letzten Kapiteln bekommt Mendelssohn schlechte Zensuren, weil er nicht gleich gemerkt hat, dass Palästina die einzige Lösung sei. Gewiss, Zarek entschuldigt nachher den Aufklärungsphilosophen, aber er kreidet es ihm doch tüchtig an und so deutsch-betont in den ersten Kapiteln gesprochen wurde, so jüdisch-betont in den letzten. Zarek ist unzweifelhaft aussergewöhnlich gewandt, aber er ist zu gewandt. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass hier, mit nicht immer zureichend geprüften Mitteln, ein grosses Thema vertan wurde, und man möchte wünschen, dass solche Eskapaden von Romanciers, die bisher in erotischen Gesellschaftsromanen zu brillieren glaubten, zum Nutzen der echten Biographik nicht überhandnehmen. Das Theater um Moses Mendelssohn entspricht dem Autor keineswegs so sehr, wie das um Maria Thul. Und man muss sich fragen, wie der Querido-Verlag, dessen historische Aufgabe ausser Frage steht, dieses Buch unter seine sonst doch anscheinend sehr sorgsam ausgewählte Produktion hat aufnehmen können.

Lee.

C. S. Forester: Jäger Dood

(Verlag Georg Bondi, Berlin)

Selten wohl hat man erlebt, dass ein angesehener und kultivierter Verlag einen solchen Lapsus begehen konnte, wie hier. Erstaunlich schon, dass der Verleger eines Dichters, der sich wie kein anderer unserer Zeit um sprachliche Zucht und Sauberkeit mühte, hier ein Buch herausbringt, das stilistisch in der untersten Klasse wildwesthafter Jugendliteratur rangiert. Befremdlicher noch, dass er sich einer Geschichte annimmt, die in ihrer Haltung von einer abstossenden Blutrünstigkeit ist, dass man sie nur mit Mühe zu Ende liest. Es sind die Abenteuer eines englischen Infanteristen, der 1810 unter Wellington gegen die napoleonische Invasionsarmee in Portugal kämpfte, von seinem Regiment abgeschnitten, zum Bandenführer der portugiesischen Freischärler wird, und der feindlichen Armee zu schaden versucht, wo eben er kann, schliesslich wieder zu seinem Heer zurückfindet. Das alles ist erzählt mit einer solch liebevollen Versenkung in die sadistischsten Grausamkeiten — haargenau erfährt man, wie der „Held" seine Bajonettspitze einem ahnungslosen Wachtposten in den Bauch rennt, wie die Spitze jetzt weiter dringt, die Blutgefässe unter dem Herz erreicht, der Mann zusammensackt, das Blut aus dem Mund stürzt, — dass man sich nur widerwillig durch das Buch hindurcharbeitet. Weshalb man, angesichts der wenigen Übersetzungen, die man jetzt aus dem Englischen bekommt, gerade auf dieses Unglückswerk verfiel, ist unfasslich. Eine Mischung von primitivster, abenteuerlicher Schauerromantik, missverstandener Soldatenetnik und schriftstellerischem Unvermögen. Wenn man nach qualvoller Lektüre endlich am Schluss ist, blättert man noch einmal zurück und begreift nicht, dass auf der ersten Seite steht: Verlag Georg Bondi.

— k.

Johannes Maassen: Bis an die Sterne

(Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br.)

Das Buch ist für Menschen geschrieben, die auf ihre Berufung warten. In Aufsätzen, Erzählungen, Gedichten wird Stellung genommen zu den heute entscheidenden Fragen: Sprache, Gedichte, Kirche, Freundschaft, Liebe, Glaube. Beiträge haben geliefert: der Herausgeber selbst, Karl Thieme, Ruth Schaumann, Alexander Schwarz, Georg Raab, Johanes Büchner, Henriette Fernholz, Josef Höfer, welche Fragen behandeln, wie: Geburt der menschlichen Rede, erste Begegnung der jungen Seele mit dem Leben und mit Gott, Weckung geschichtlichen Denkens, die grosse Gottesliebe, die grosse Menschenliebe. Dieses Buch ist ohne belehrenden Zweck mit einer Abneigung gegen graue Theorie geschrieben. Herrliche Illustrationen (Raffael; Krönungsmantel der deutschen Kaiser; Christophorus; Mutter von Altrogge; Karl V. von Tizian), Zeichnungen (Holbein, Dürer etc.), Schwarzweisskarten und Schriftgedichte erhöhen den Wert dieses Buches und tragen zu seiner geschmackvollen, äusseren Umrahmung bei.

S. J. Ludwig Köster Die Kirche unseres Glaubens

(Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br.)

Kösters' Buch „Die Kirche unseres Glaubens", das eine sehr günstige Aufnahme und schnelle Verbreitung fand, ist den Wünschen weitester Kreise entsprechend als billigere Volksausgabe erschienen. Sie bietet den unverkürzten Text und gibt eine zuverlässige Antwort auf die brennenden religiösen Tagesfragen: wissenschaftlich solide Zusammenfassung des Forschungsergebnisses über alle Fragen, welche die Kirche, zumal in unserer Zeit, betreffen, dargelegt nach neuartiger, auf den modernen Menschen eingestellter Methode, welche die besinnliche Glaubensschau mit dem geschichtlichen Glaubensaufbau verbindet und durch die dogmatische Wesenschau vertieft, in ausserordentlich klarer und je nach dem Inhalt warmer, begeisternder Sprache.

Das Buch leistet positive Aufbauarbeit, die viel wichtiger ist als Polemik und Einzelapologetik; es wird wichtige Dienste tun bei Schulungskursen und Privatlektüre.

Wilhelm Matthiessen: *Das alte Haus*

(Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br.)

Zum ersten Mal ist es zur Freude der Grossen und Kleinen einem Dichter gelungen, uns ein Märchenbuch in der Sprache des Kindes zu schenken, also ein Buch, das auch den Kleinsten wortwörtlich vorerzählt werden kann; damit ist der Wunschtraum aller Eltern und Erzieher in vollstem Masse in Erfüllung gegangen und eine spürbare Lücke in der deutschen Literatur ausgefüllt. Die reichhaltige und geschmackvolle Illustration durch bunte Bilder vermittelt einen sinnvollen Einblick in die Märchenwelt.

Eltern und Erziehern sei dieses Buch besonders empfohlen.

Die weltberühmten Wiener Sängerknaben kommen

Man schreibt uns: Die auch in unserer Stadt sehr beliebten Wiener Sängerknaben gastieren am Donnerstag, den 15. Oktober im Teatr Im. St. Wyspiańskiego w Katowicach. Zur Aufführung gelangen die reizende, einaktige Oper **„Herr und Frau Denis"** von **Offenbach,** 4 geistliche Chöre aus dem 15. und 16. Jahrhundert, „Die Nacht" von Franz Schubert, „Zigeunerleben" von Robert Schumann, „Schlummerlied aus Indigo" von Johann Strauss, ferner Volkslieder und Wiener Walzer.

Wissen Sie auch, wer die Wiener Sängerknaben sind? Ihre Institution geht bis auf Kaiser Maximilian I. zurück, der am 7. Juli 1498 den Befehl erteilte, für die Wiener Hofkapelle Sänger aufzunehmen. Der Kaiser hatte damals Sängerchöre in Burgund und Niederlande kennen gelernt und wollte nach deren Vorbildern den musikalischen Bestrebungen der Bevölkerung einen Mittelpunkt geben. Bis zur Beendigung des Weltkrieges wurden die Sängerknaben vom Kaiserhause erhalten. Mit dem Ende der Monarchie in Österreich hatte auch für das mehr als 400 Jahre alte Institut der „Hofsängerknaben", wie sie seit 1848 hiessen, die Schicksalsstunde geschlagen. Erst 5 Jahre später, im Jahre 1923 fanden sich kunstsinnige Menschen, die die Wiederaufnahme der Musikpflege in der Hofkapelle im Verein mit dem verdienstvollen Rektor der Wiener Sängerknaben, Professor Josef Schnitt, unter den grössten persönlichen Opfern, die ganze Institution neu schufen und seither von Erfolg zu Erfolg führten, Bisherige Konzerte wurden in allen Ländern der Alten und Neuen Welt mit sensationellem Erfolg gegeben. Auch in unserer Stadt wird das Gastpiel der weltberühmten Wiener Sängerknaben ein künstlerisches Ereignis ersten Ranges sein und Allen, die ihm beiwohnen, unvergesslich bleiben.

Am 13. d. M. gibt die phaenomenale Koloratursängerin **Ewa Bandrowska,** die die sowjetrussische Presse gelegentlich der U. S. S. R.—Tournee der polnischen Sängerin mit Adelina Patti verglich, einen **Opern-Arien- und Lieder-Abend im Polnischen Theater, Katowice.**